Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 6 (1999)
Heft: 68

Artikel: Ein Palast für die Polizei
Autor: Boos, Susan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885631

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Palast für die Polizei

DIE METAMORPHOSE DER SCHLÖSSER

Die Lehensvögte sind längst ausgestorben, die Schlösser haben ihre einstigen Funktionen verloren und der Schweizer Geldadel übt sich in architektonischem Understatement. Mit was für Bauten können sich die ArchitektInnen des ausgehenden Jahrtausends verewigen?

von Susan Boos

Es ist ein weisser Palast, eine moderne Burg. Schlanke Fenster, mächtige Flure, verschlossene Türen. Ein nobles Gebäude, das Licht und Schatten spielen lässt. Und dennoch weist es ab – wie die alten Schlösser, die das gewöhnliche Volk beeindrucken und abschrecken sollten. Der Neubau der Stadtpolizei im Westen der Stadt St. Gallen dürfte zu den herausragenden neuen Schlösser gehören, die in den vergangenen Jahren in der Region entstanden sind. Glastüren geben den Blick frei in die boulevard-breiten Gänge, an deren Ende kluge Sätze stehen: «Immer wenn du etwas sagst, weiss man nie genau, was du sagen wirst.» (Alex Hanimann).

Die gewöhnliche Kundschaft kann diese Boulevards mit den kühnen Galerien und den luziden Lichtschächten allerdings nicht begehen. Das schwere Tor in den Hof öffnet sich ebenfalls nur für mutmassliche Delinquenten, Polizeibeamte und Töffmechaniker. Es fehlen zwar die Gitter, die doppelte Verglasung in den unteren Stockwerken ist jedoch eine schusshemmende. Das Gebäude des Wiener Architekten Heinz Tesar ist eine moderne Festung, auch wenn es sich bemüht, Offenheit zu demonstrieren.

Bewunderungs-Architektur

Schlösser hatten Funktionen. Sie forderten Unterwerfung und repräsentierten das Recht zu strafen. Sie waren Kathedralen, die Sterbliche sich weihten – mächtige Bauten für mächtige Leute. Architektur, die bewundert sein wollte.

Die Zeiten haben sich geändert. Die Lehensvögte starben aus, die erhabenen Schlösser verkamen zu Denkmälern. Und das Sorgen und Strafen hat der Staat übernommen. Er bemüht sich, diese Aufgabe demokratisch-dezent zu erfüllen. Nur selten begegnet man noch den alten Metaphern wie zum Beispiel bei der topmodernen Gefängnisanstalt Pöschwies in Regensdorf, die an eine mittelalterliche Burg mit unüberwindlichen Mauern gemahnt. Allerdings: die Mauern stehen Kopf: früher mussten sie ausschliessen – heute schliessen sie ein.

Die Schönen und Reichen verspüren hingegen kaum mehr Lust, sich Schlösser zu bauen. Sie lieben zwar grosse Anwesen, beschränken sich aber darauf, ein biederes Einfamilienhaus auf eine Zwanzig-Zimmer-Villa aufzublasen und pflegen vornehmes Understatement. Entsprechend teuer, langweilig und gesichtslos präsentieren sich ihre Residenzen. Sie müssen begriffen haben, dass die SchweizerInnen den Geldadel achten, dessen Reichtum aber nicht vorgeführt bekommen wollen. Als UrdemokratInnen sind wir schliesslich stolz, schon vor sechshundert Jahren mit Blide und Widder Burgen erobert und die Herrschaften vertrieben zu haben.

Dennoch mangelt es den Bauten, die vom Volk Bewunderung einfordern, nicht an Nachwuchs. Es gab eine Zeit, da waren sich viele ArchitektInnen einig, dass ein gutes Gebäude auch ein ehrliches war. Eines, das den Menschen diente und nicht vorgab etwas zu sein, was es nicht war. In dieser Zeit hatten es die Schlossbauer schwer. Die Kunst des Bauens musste sich den Menschen und der Umwelt anpassen. Die Architekten verstanden ihre Arbeit nicht als Kunst, sondern als Beitrag, das Leben lebenswerter zu gestalten.

Die Postmoderne räumte mit diesem Idealismus auf. Man fand, die Städte seien kaputt. Um sie zu retten, müsse man Rosinen bauen. Damit die Menschen kämen, um die Rosinen zu bewundern. So soll es Walter Förderer, der Erbauer der Hochschule St.Gallen, einmal formuliert haben. St.Gallen huldigt dieser Rosinentechnik. Der Polizeineubau von Tesar gehört sicher zu den Rosinen. Noch berühmter aber sind jene des spanischen Stararchitekten Santiago Calatrava.

Zum Beispiel sein Bushaus am Bohl. Die Menschen mögen es bei schönem Wetter. Es sieht neckisch aus – wie ein Dinosaurier-Skelett. Und wer stellt sich zu Zeiten von Jurassic-Park nicht gerne unter einen abgenagten, schwebenden Saurier. Bei Schnee und Sturm gewähren die eleganten Saurierknochen hingegen wenig Schutz. Calatrava wusste vermutlich nicht, dass in dieser Stadt das Wetter von Westen kommt und rücksichtslos unter dem Schutzdach hindurchfegt.

Weltliche Kathedralen

Calatravas zweites Prunkstück, die Meldezentrale der Kantonspolizei, steht beim Spisertor. Die kleine, sich schliessende Burg, die der Überwachung des ganzen Kantons dient, trägt Kosenamen wie «das Auge» oder «Kathedrale der Blaulichter». Ein 16-Millionen-Haus, für einige Computer-Arbeitsplätze.

Noch exquisiter wirkt Calatravas verkehrte Zugbrücke, die den Pfalzkeller erschliesst. Der aufklappbare Stollen hat den Charme eines Haifischrachens. Freundlich gesinnte Zungen sind indes der Meinung, es sei frappierend, «dass sich Calatravas moderne architektonische Sprache wie selbstverständlich in die Umgebung der alten Bauten einordnet» und wie wenig sich seine Architektur «aufdrängt» (Regierungsrat Walter Kägi).

Bei den Calatrava-Bauten ist es unübersehbar, dass es einen Repräsentations-Wett-

Die Fenstergitter fehlen, doch die doppelte Verglasung in den unteren Stockwerken ist eine schusshemmende: Der Neubau der Stadtpolizei St.Gallen des Wiener Architekten Heinz Tesar ist eine moderne Festung.
Fotos: Daniel Ammann

streit zwischen der Stadt und dem Kanton gab. Wenn die einen ein Vorzeigeobjekt hatten, wollten die anderen zwei. Ob sie wirklich zur Stadt passen, stand dabei offensichtlich nicht zur Diskussion.

Zu den neuen weltlichen Kathedralen gehört sicher auch die vierzig Millionen Franken teure Olma-Halle-9 von Bétrix & Consolascio. Ein St.Galler Architekt meinte zu dem Gebäude, die Säulenfront erinnere ihn an Hitlers Architektur: Die Menschen werden nichtig und klein. Die Halle war sicher nicht so gemeint, aber sie kann so gelesen werden – das macht nachdenklich: Gebäude werden nach dem Einweihungsfest in die Freiheit entlassen und entziehen sich danach den Interpretationen ihrer SchöpferInnen.

All diesen Schmuckbauten ist auf jeden Fall gemeinsam: Sie wirken. Die Leute tun, was sich die Stararchitekten wünschen: Sie pilgern zu den Rosinen. Das sah man bei Jean Nouvels Prunkbau in Luzern. Das monumentale Konzertgebäude mit dem dominanten Baldachin lockte im ersten Jahr 330 000 BesucherInnen an. Das Haus ist für Luzern eigentlich zu gross, lässt sich kaum auslasten und ist im Unterhalt viel zu teuer. Kurz: ein Prunkobjekt, das sich absolutistische Mächtige hätten leisten können – aber kaum eine Stadt wie Luzern.

Nicht zufällig boomt heute auch der Bau privater Museen. Wer es vermag, baut sich auf diesem Weg sein Denkmal und inszeniert sich selbst. Wie zum Beispiel die Fondation Beyeler in Riehen. Die Leute pilgern in Scharen an den hehren Ort. Gleichzeitig kämpfen die öffentlichen Museen gegen Geldmangel und schwindende Besucherzahlen.

Prunk für Massenkultur

Ein ganz neues Kapitel von weltlichen Tempeln beginnt erst: Die Epoche der multifunktionalen Stadien. Die Riesengebäude gebärden sich wie Trutzburgen, in denen man notfalls, ohne auf Brot und Spiele verzichten zu müssen, monatelange Belagerungen überstehen könnte. Sie beherbergen alles, was man zum Überleben braucht: Ein Fussball- oder Eisstadion, ein Multiplex-Kino, Einkaufszentren, Fastfood-Restaurants, Büroräume. In Bern, Zürich, Basel, Genf, Lausanne und St.Gallen sind solche Stadien geplant – bei denen übriges der Nouvel-Bau von Luzern insgeheim Pate stand.

Berner Politiker liessen verlauten, dass sie auch «so etwas wie in Luzern haben wollen». Dabei dachten sie allerdings eher an ein Bauwerk für Massenkultur wie eben «ein nationales Fussballstadion, das für Bern ein architektonisches Zeichen setzt».

Die geplanten Projekte können weder von den Städten noch den Fussballclubs bezahlt werden. Nur das private Kapital kann sich solche Monumente leisten. Und es werden gigantische Bauten, die alles in ihrer Umgebung erdrücken. Das geplante Wankdorf-Stadion zum Beispiel gerät zum zweihundert Meter langen Koloss, ist also grösser als das Bundeshaus. In St.Gallen dürfte das neue Stadion einmal Winkeln erdrücken. Und die Fans des FC Gossau werde sich darin verlieren. Der Nati-B-Club bringt es pro Heimspiel auf durchschnittlich siebenhundert ZuschauerInnen, das Stadion jedoch bietet viertausend Plätze.

Glaubt man den berühmten Architekten und Stadtplanern, scheint das nächste Jahrtausend der Eventarchitektur mit ihren Palästen zu gehören. Am Architektur-Symposium, das vor kurzem in Pontresina stattfand, meinte Jacques Herzog: Die grossen Sportstadien, «könnten identitätsstiftend» wirken und «zu Orten öffentlichen Spektakels wie seinerzeit Wallfahrtskirchen» werden.

Susan Boos, Jahrgang 1963, St.Gallen, ist Redaktorin bei der WochenZeitung (WoZ) und Kursleiterin an der Medienschule St.Gallen (Migros Klubschule)

CINECLUB

Programm 1999/2000

25. Okt. 1999	**Rebecca**
20.15	Alfred Hitchcock, USA, 1940
8. Nov. 1999	**Noorderlingen**
20.15	Alex van Warmerdam, Holland, 1992
22. Nov. 1999	**Matto regiert**
20.15	Leopold Lindtberg, Schweiz, 1946
5. Dez. 1999	**Pelle Erobreren** (*Pelle der Eroberer*)
Sonntag, 10.30	Bille August, Dänemark/Schweden, 1987
10. Jan. 2000	**Rebel without a cause...** *(denn sie wissen nicht, was sie tun)*
20.15	Nicholas Ray, USA, 1955
24. Jan. 2000	**Arizona Dream**
20.15	Emir Kusturica, Frankreich/USA, 1992
7. Feb. 2000	**Sweetie**
20.15	Jane Campion, Australien, 1989
20. Feb. 2000	**Brain Concert**
Sonntag, 10.30	Bruno Moll, Schweiz, 1998
6. März 2000	**Cosí parlò Bellavista** *(Also sprach Bellavista)*
20.15	Luciano de Crescenzo, Italien, 1984
20. März 2000	**Juha**
17.45	Aki Kaurismäki, Finnland, 1998
3. Apr. 2000	**Vera Cruz**
20.15	Robert Aldrich, USA, 1954

van Warmerdam
Lindtberg
Hitchcock
Ray
August
Kusturica
Campion
Moll
Kaurismäki
de Crescenzo
Aldrich

Die Vorführungen finden im Kino Palace, St.Gallen, statt. Alle Filme in Originalversion, mit deutschen Untertiteln!
11 Filme für 75.– Beitritt jederzeit möglich. Weitere Informationen: 071 245 78 60 oder an der Abendkasse.

wir haben die leselampe für stevie wonder.

(*und tulpenvasen für rudi carrell.)

16

tatort 16
objekt- und schaufenstergestaltung
st.jakobstrasse 16 9000 st.gallen
fon 071 244 44 48 / fax 071 244 44 49
tatort16@bluemail.ch

hot never

steppin out
von ska bis reggae
sa 6. november 20.30 uhr

jolly & the flytrap
von bossa nova bis global folk'n roll
sa 13. november 20.30 uhr

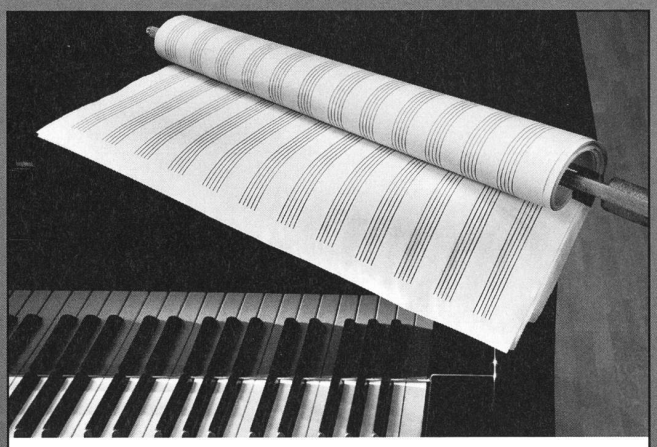
quinteto cha
salsa cubana
sa. 20.november 20.30 uhr

world percussion orchestra
percussion
sa 27. november 20.30 uhr

disco mit dj samba sawo
salsa, samba, afro, reggae
sa 4. dezember 20.30 uhr

löwen arena sommeri

Vorverkauf: 0041 / 71 / 411 30 40
www.musiquarium.ch/Loewenarena/programm.html



UBS-Arenakonzerte. Der Klang unseres Jahrhunderts.

Glass, Gruntz und ein Walzerspass oder Wie klang die Welt vor 10 Jahren?

Sibylle, Mirjam und Isabel Tschopp, George-Gruntz-Trio, Andreas Cincera, Liliana Heimberg

Chronist: Erich Gysling
Künstlerische Leitung: Armin Brunner

Dienstag, 2. November 1999, 20.00 Uhr
Tonhalle St. Gallen

Eine Melodie ist eine Melodie ist eine Melodie... Preziosen eines Jahrhunderts

Daniel-Schnyder-Trio, Quartetto Raffaele d'Alessandro, George Gruntz, Roland van Straaten, Daniel Schneider

Sprecherin: Liliana Heimberg
Sprecher: Hans-Christian Schmidt-Banse
Künstlerische Leitung: Armin Brunner

Dienstag, 16. November 1999, 20.00 Uhr
Tonhalle St. Gallen

In Zusammenarbeit mit dem Konzertverein St. Gallen. Jeder Arenaplatz kostet 20 Franken (zuzüglich Vorverkaufsgebühr). Vorverkauf: Bei TicketCorner via Telefon 0848 800 800, übers Internet: www.ticketcorner.ch oder bei allen UBS-Geschäftsstellen mit TicketCorner. Konzertkasse: 19.00 Uhr.

UBS